

Zachariä, Justus Friedrich Wilhelm: Fünftes Buch (1751)

1 Die träge Finsterniß warf schon mit brauner Hand
2 Auf Leipzig Schlaf und Traum, die Still auf Feld und Land.
3 Schon sah man den Booth
4 Und manche Welt mit ihm sich in den Norden drehen.
5 Die Schönen änderten die Farb in dem Gesicht,
6 Von ihrer glatten Stirn floh das erborgte Licht,
7 Das sie zuvor beglänzt, der Nachttisch, der sie schmückte,
8 Wars, der itzt ihrem Haupt den fremden Putz entrückte.
9 Wie wenn der wilde Nord die rauhen Flügel regt
10 Und sich vom kalten Pol zu unsern Hainen trägt,
11 Er noch das gelbe Laub dem nackten Wald entführt
12 Und falbe Blätter streut, wenn sich sein Fittig röhret;
13 So wird der Nachttisch auch mit Bändern übersät.
14 Der Putz entflieht nunmehr, die Schleifen sind verdreht.
15 Die Locken werden schlaff, gleich prangenden Narcissen,
16 Die, wenn der Abend kömmt, die Häupter neigen müssen.
17 Da kam der schwere Fuß von Raufbolds treuer Schaar
18 Auf den beglänzten Markt, der oft ihr Kampfplatz war.
19 Gestiefelt ist der Fuß, umgürtet ihre Lenden
20 Und Schlägerhandschuh sind an den bewehrten Händen.
21 Sie gehn, so oft ihr Fuß mit Schrecken niedertritt,
22 So oft erbebt der Markt und jeder Wächter mit.
23 Zuletzt erblicket sie der arme Raufbold wieder.
24 Vor Freuden ruft er aus: Willkommen, werthe Brüder!
25 »itzt seh ich, daß ihr noch Jenensern ähnlich seyd,
26 Itzt seh ich, daß ihr auch in Leipzig mich nicht scheut.
27 Kommt, itzo sollt ihr hier als treue Räthe sitzen;
28 Euch folg ich, doch ihr müßt auch meinen Ruhm beschützen.«
29 In seiner Stube tönt ein allgemeines Ja;
30 Ihr Degen und ihr Arm ist ihm zum Beystand da.
31 Darauf erzählt sein Mund, wie ihn Sylvan verschmähet.
32 »sagt selbst, rief er zuletzt, da er sich so vergehet,
33 Sagt, ist der Jungferknecht nicht meiner Strafe werth?

34 Ja, Bruder, riefen sie, was wäre sonst dein Schwerdt?
35 Was wäre sonst dein Arm, willst du ihn nicht gebrauchen?
36 Geh hin und laß den Schimpf mit seinem Blut verrauchen.«
37 Gleich schreibt der Renommist das kriegerische Cartell.
38 Da er von Rache hört, wird seine Feder schnell.
39 Sein Blatt und auch zugleich Sylvans geschwornes Sterben
40 Wird schleunig fortgeschickt, den Stutzer zu verderben.
41 Ein alter Hausknecht wars, der es zum Stutzer trug,
42 Jedoch sein Wesen war ein listiger Betrug;
43 Es war der Kobold selbst, der sich zum Hausknecht machte,
44 Und Raufbolds Fehdebrief dem Stutzer überbrachte.
45 Ein Schlüssel hing an ihm, der seinen Schatz bewahrt;
46 Um seine Lippen floß ein brauner Zwickelbarth.
47 Kurz: wie die Pallas sich in Mentor einst verstecket,
48 So ward er mit der Tracht vom Hausknecht überdecket.
49 Man wartet, ob der Kampf Sylvanen schmackbar dünkt,
50 Und man vertreibt die Zeit nach jenscher Art und trinkt.
51 Zweymal zerbricht dabey die volle Las in Stücken,
52 Zweymal muß man den Tisch aus braunen Fluthen rücken.
53 Wie wenn der nasse Sud im Herbst vom Meere stürmt,
54 Die schweren Dünste häuft und eine Wolke thürmt,
55 Die oft als wie ein Schlauch auf nahe Berge hänget,
56 Aus der, wenn sie zerbricht, sich ein Gewässer dränget,
57 Das alles überschwemmt und alles fliehen heißt:
58 So wird der Tisch benetzt, da dieß Gefäß zerreißt.
59 Sylvan empfing nunmehr das fürchterliche Schreiben.
60 Der Rothmündinn Befehl zwang ihn, bey ihr zu bleiben.
61 Es traf ihn das Cartell gleich bey dem Spieltisch an,
62 Und gleich sah er sich ihm die Schöne schalkhaft nah.
63 Sie las, wie er, das Blatt. Vor Schrecken fällt sie nieder;
64 Sie sinkt in einen Stuhl; es zittern ihre Glieder.
65 So wie ein Feiger bebt, wenn ihn um Mitternacht
66 Ein polterndes Geräusch mit Schrecken munter macht,
67 Und wenn er ein Gespenst darbey zu sehn geglaubet,
68 Die lächerliche Furcht ihm die Empfindung raubet:

69 So bebt auch sie vor Angst, ihr schöner Mund wird blaß,
70 Der Wangen Röthe flieht, ihr Auge selbst wird naß.
71 Die Seufzer flieht Sylvan, die ihn zu ändern drohten,
72 Und spricht mit innrem Grimm zu Raufbolds schnellem Bothen:
73 »verwegner, geh und sprich zum tollen Renommist,
74 Daß, ob Sylvan nicht prahlt, er doch nicht furchtsam ist.
75 Sprich, daß ihm morgen noch mein Degen zeigen solle,
76 Daß auch ein Leipziger sich tapfer schlagen wolle.«
77 Hierauf geht er zurück. »Du bist nicht meiner werth,«
78 Rief seine Rothmündinn, die alles angehört,
79 »sylvan, Sylvan, ists wahr, du willst ein Schläger werden?
80 Ja, ja du bist es schon in Sitten und Geberden.
81 Geh, Wilder, geh nur hin; doch rühme dich nur nicht,
82 Daß ich den je geliebt, der sich mit Schlägern ficht.
83 Geh hin, ich werde dich von nun an ewig hassen.
84 Dich, Lieb und Zärtlichkeit, will ich ergrimmt verlassen.
85 Doch warum bleibt mein Herz dir dennoch zugethan?
86 Warum verehr ich dich, feindseliger Sylvan?
87 Entweder mußt du nicht zum nahen Kampfe gehen,
88 Wo nicht, so muß ich dich und deine Gunst verschmähen.«
89 Sie schwieg. So wie ein Baum den stolzen Wipfel neigt,
90 Wenn ihn itzt bald der West, und bald der Ostwind beugt:
91 So wird Sylvan bestürmt. Bald heißt die Ehr ihn kämpfen,
92 Bald sucht die Zärtlichkeit den regen Muth zu dämpfen.
93 Doch endlich fing er an: »wasforderst du von mir?
94 Die Ehre soll ich flihn? bin ich nur darum hier?
95 Ein Stutzer und zugleich ein feiges Weib zu heissen?
96 Nein, Schöne, nein, verzagt kann ich mich nie erweisen.
97 Viel lieber will ich hier wild und verwegen seyn,
98 Als einen blassen Stal von meinem Feinde scheun.
99 Wie würde Jena nicht die Leipziger verschmähen,
100 Nein, morgen soll man mich im Rosenthale sehen.
101 Da stürz ich meinen Feind, ich hab ihn da besucht,
102 Doch hab ich stets den Gang zu diesem Kerl verflucht.
103 Du hast ihn selbst gesehn, du hast ihn selbst betrachtet;

104 Er war in der Allee, in der ich ihn verachtet.
105 Drum fordert er mich aus; ich willige darein.
106 Auch er hat mich verschmäht; er soll bestrafet seyn!
107 Wie? hörte man darauf die Schöne trostlos klagen:
108 Mit diesem Renommist wilst du den Zweykampf wagen?
109 Armseliger Sylvan, worein begiebst du dich?
110 Dein fürchterlicher Feind raubt dir, durch einen Stich,
111 Dein Leben, ja mich selbst. Wird man mir Nachricht geben,
112 Daß du getödtet bist, so wünsch ich nicht zu leben.
113 Grausamer, sieh, wie hoch dein seltnes Wüten steigt,
114 Du bist, Rachgieriger, in Leipzig nicht erzeugt;
115 Sonst wüßtest du ihn wohl großmüthig zu verklagen.
116 Nie hast du gegen mich die kleinste Gunst getragen;
117 Vergebens bitt ich dich; denn hab ich wohl dein Herz
118 Durch Thränen weich gemacht? hat dich mein wahrer Schmerz
119 Ein einzimal gerührt? Geh hin in dein Verderben,
120 Geh, dich bedaur ich nicht, denn du verlangst zu sterben.«
121 Ihr misvergnügter Blick, der den Sylvan erreicht,
122 Sprach noch, obgleich ihr Fuß ergrimmt von ihm entweicht.
123 So wie ein Schoßhund bebt, wenn von dem weichen Sitze,
124 Auf dem er ruhig lag, die aufgebrachte Hitze
125 Ihn wider Willen treibt, sich aus dem Zimmer drängt,
126 Die Augen niederschlägt, die schlaffen Ohren hängt:
127 So bebt der Stutzer auch; sein Fuß verläßt das Zimmer,
128 Aus dem die Schöne floh, und eilt beym Mondenschimmer
129 Nach seiner Wohnung zu; er flucht, er ist ergrimmt.
130 Sein frecher Feind wird schon dem nahen Tod bestimmt.
131 In jedem Putzgemach sitzt auf den großen Spiegeln
132 Ein aufgeputzter Geist mit himmelblauen Flügeln.
133 Da, wo das breite Band die große Schleife macht,
134 Ist dieser Geister Sitz, wo ihre Sorge wacht.
135 So oft ihr Amt befiehlt, die Schönen zu bebändern,
136 So oftmals können sie in Schleifen sich verändern.
137 Stets triegt ihr Angesicht; sie halten in der Hand,
138 Den Menschen unsichtbar, ein purpurfarbnes Band.

139 Mit diesem wissen sie die Schönen anzuziehen,
140 Daß sie die Arbeit zwar, doch nie den Spiegel fliehen.
141 Das Band wird leicht und zart um ihren Arm gethan;
142 Dann fesseln sie sie sanft am flachen Nachttisch an.
143 Der eine Geist, Rubor, erfuhr Sylvans Entschließen.
144 Er sah die Rothmündinn, er sah die Thränen fließen,
145 Die sie vor ihm vergoß. Er wird dadurch bewegt,
146 Und spricht: »Geist, den wie mich ein großer Spiegel trägt,
147 Den man hieher gebracht, den Nachttisch zu beschützen,
148 Ists möglich, kannst du itzt in stolzer Ruhe sitzen,
149 Da unsre Schöne seufzt, da unsre Göttinn klagt,
150 Ja da ein Stutzer sich in einen Zweykampf wagt?
151 Nein, Geist, laß uns bemühn, wo nicht den Kampf zu hindern,
152 Doch wenigstens die Noth der Schönen zu vermindern.
153 Wir müssen uns bemühn, daß, wenn Sylvan noch kriegt,
154 Er den Jenenser stürzt, und kämpft, jedoch auch siegt.
155 Wie würde sich um ihn die Rothmündinn betrüben?
156 Sie würde niemals froh, sie würde niemals lieben.
157 Und niemals träte sie vor unser Spiegelglas,
158 Vor welchem sie doch oft den ganzen Morgen saß.
159 Sprich, würde sich auch wer an diesen Nachttisch setzen,
160 Und unsren lüstern Blick durch Putz und Reiz ergetzen?
161 Nein, unser Reich muß auch in diesem Zimmer blühn,
162 An diesem Nachttisch muß sich manche Hand bemühn,
163 Vor unserm Spiegelglas die Locken aufzubauen,
164 Auf die mit munterm Blick geschmückte Stutzer schauen.«
165 Er schwieg. Der andre Geist, der gegen über war,
166 Zupft erst mit reger Hand das aufgeputzte Haar,
167 Wie oft ein Redner thut, der, eh er seine Blicke
168 Auf die Versammlung wirft, erst an der Staatsperücke
169 Die stolzen Zipfel faßt. Er hustet dreymal laut,
170 Eh er von seinem Blatt zu reden sich getraut.
171 Drauf sprach er: »kannst du auch von einem Freund dieß denken?
172 Geliebtester Rubor, mich, mich sollt es nicht kränken,
173 Wenn unsre Schöne seufzt? Nein, mir auch geht es nah.

174 Ich bin zu ihrem Schutz und dir zum Beystand da.
175 Wohlan denn! sprach Rubor, so gieb auf meinen Spiegel
176 Mit aller Sorgfalt Acht; mich tragen meine Flügel
177 Zu der Galanterie. Die schütze den Sylvan;
178 Sie schütz ihn, denn er ist ihr treuster Unterthan.«
179 Er wirft sich alsbald in die gewölbten Lüfte.
180 Sein dunkelrothes Band bestralt die nassen Düfte.
181 Er eilt, sein blauer Schwung, der durch die Lüfte streicht,
182 Macht, daß sein Fuß behend des Tempels Dach erreicht.
183 Wie eine Lerche sinkt, verstört man ihre Lieder:
184 So flattert dieser Geist auch auf die Erde nieder.
185 Sogleich begiebt er sich zu der Galanterie,
186 Und sprach vor ihren Thron: »sieh, große Göttinn, sieh,
187 Sieh einen Geist vor dir, den Zeit und Noth gezwungen,
188 Daß er von Leipzig sich zu deinem Thron geschwungen.
189 Er kömmt und meldet dir Sylvans beschloßnen Streit,
190 Des artigen Sylvans, den itzt ein Raufbold dräut,
191 Ein Raufbold, dessen Stal ihn grimmig wird zerspalten,
192 Suchst du nicht seinen Arm, o Göttinn, aufzuhalten.
193 Der Zweykampf ist gewiß, Sylvan ist voller Wuth,
194 Und Raufbold geht auf nichts, als auf sein rieselnd Blut.
195 Kaum glänzt das Morgenroth auf hoher Berge Spitzen,
196 So wird sie schon der Kampf im Rosenthal erhitzten.
197 O Göttinn, deine Macht steh diesem Stutzer bey,
198 Sonst stürzt ihn Raufbolds Faust«. Er schwieg, ein Lustgeschrey
199 Theilt die bewegte Luft; man wirft die lüstern Blicke
200 Auf diesen fremden Geist, und zieht sie schnell zurücke.
201 Ein murmelndes Geräusch schwirrt in der Göttinn Ohr,
202 Und jede Mode lobt den artigen Rubor.
203 Wie wenn im warmen Lenz das Volk der jungen Bienen,
204 Die sich das erstemal den Stock zu fliehn erkühnen,
205 Mit summendem Getöß um eine Tanne schwärmt:
206 So war auch das Geschrey, das in dem Tempel lärmte.
207 Die Göttinn winkt und sprach: »wenn doch der Renommiste
208 Nur meinen nahen Zorn und seine Schwachheit wüßte!

209 Er wäre nicht so kühn. Rubor, soll denn sein Stal,
210 Soll denn sein wilder Arm auch noch im Rosenthal,
211 Ja über meinen Sohn, den besten Stutzer, siegen?
212 Nein, wir sind stark genug, sein Auge zu betriegen;
213 Sind wir gleich nicht so stark, daß seine Raserey
214 Von uns gehindert wird. Wohlan, Rubor, es sey!
215 Es sey! Sylvanens Arm erlang auch Ehr im Schlagen;
216 Man soll durch meine Macht von ihm in Jena sagen.
217 So bald der Morgen graut, soll man im Rosenthal
218 Mich auf dem Kampfplatz sehn, nebst meiner Krieger Zahl.
219 Wir wollen den Sylvan im Kämpfen unterstützen,
220 Wir wollen unsichtbar sein zart Gesicht beschützen.«
221 Sie sagt es, und der Geist eilt auf den Westwind fort,
222 Und kam im Augenblick an seinen alten Ort.
223 Der Renommist erfuhrt indeß Sylvans Bezeigen.
224 Der falsche Hausknecht sprach: sehr viel muß ich verschweigen
225 »das er im Zorn geredt. Ihr wärt ein Renommist,
226 Der nur durch Raserey in Jena furchtbar ist.
227 Doch kurz, sein Mund versprach, mit seinem Stutzerdegen,
228 Euch in dem Rosenthal verächtlich zu erlegen.«
229 Er schwieg. Wie wenn der Nil sein nasses Haupt erhebt,
230 Die aufgebrachte Fluth erst um die Dämme schwebt,
231 Und denn, wenn keine Macht die stolzen Wellen hemmet,
232 Das Wasser auf einmal die Aecker überschwemmet.
233 »so war auch Raufbolds Zorn. Seht des Verwegnen Muth!
234 Es schlägt doch wohl in ihm ein jenisch tapfres Blut.
235 Beym Teufel! wenn Sylvan im Fechten glücklich wäre,
236 Und überwände mich; wo bliebe Ruhm und Ehre?
237 Doch nein, mein Name schon ist Stutzern fürchterlich.
238 Ich trau in diesem Kampf auf meinen Muth und mich.
239 Drum, Brüder, welcher will mein Secundante werden?«
240 Die Schaar veränderte die muthigen Geberden.
241 So wie ein Krieger bebt, wenn der Befehl ihn zwingt,
242 Daß er im ersten Glied mit in die Feinde dringt;
243 So sieht man auch die Schaar von Raufbolds Brüdern beben.

244 Sie liebten zwar sein Bier, jedoch noch mehr ihr Leben.
245 Dieß sieht der Renommist. »Ihr wollt Jenenser seyn?
246 Sprach er, und ihr erschreckt vor eines Degens Schein.
247 Nun will ich nicht einmal von euch, ihr feigen Seelen,
248 Da ihr so furchtsam seyd, den Secundanten wählen.«
249 Er schwieg. Der eine sprach: »verdamm uns nicht zu bald;
250 Du siehst an uns auch hier die jenische Gestalt,
251 Und auch ein jenisch Herz, das vor Begier schon brannte.
252 Es weis von keiner Furcht, ich bin dein Secundante.«
253 Im nahen Streit erschrickt ein munterer Husar,
254 Der von Begierde schon sich auf des Pferdes Haar
255 Mit krummem Sebel wirft, wenn ihn die tapfern Brüder
256 Im dicksten Kampfe fliehn; doch er erfreut sich wieder,
257 Wenn ein Freywilliger ihn tapfer unterstützt;
258 Er sieht es, und sein Schwerdt, das auf den Feind geblitzt,
259 Zeigt nun den blutgen Kopf erschlagner Saracenen;
260 Er schwebt mit krummem Leib an seines Pferdes Mähnen:
261 So rief auch Raufbold nun: »o Bruder, du hast Muth!
262 In dir erkenn ich noch das edle jensche Blut.
263 Komm, hilf mit mir den Feind, den stolzen Feind bezwingen,
264 Du kämpfst und siegst mit mir; uns muß der Streich gelingen.«
265 Ein Krug, der durch die Last selbst seine Hand beschwert,
266 Wird in dem Augenblick mit Freuden ausgeleert.
267 Wie wenn der laue Lenz die langen Nächte kürzet,
268 Der aufgelöste Schnee sich von den Felsen stürzet,
269 Mit rauschendem Getön in öde Thäler dringt,
270 Wo ihn im Augenblick derdürre Sand verschlingt:
271 So stürzt das braune Bier, bewegt von starkem Zuge,
272 In Raufbolds wilden Mund aus dem gefüllten Kruge.
273 Des glimmenden Tabacks verdoppelter Gebrauch
274 Umnebelt das Gemach mit aufgestiegnem Rauch.
275 Ein dicker dunkler Dampf steigt aus den rauen Hälsen.
276 Den Tisch bedeckt die Zahl durchglühter Aschenfelsen.
277 So wie das gleiche Feld mit Hügeln sich erhebt,
278 Wenn mit bemühter Hand der blinde Maulwurf gräbt:

279 So ist die Tafel auch mit rauchenden Vesuven
280 Und Aetnen überdeckt. Drauf fing er an zu rufen:
281 »ihr Brüder, da mein Kampf nunmehr beschlossen ist;
282 So folgt nur noch einmal dem tapfren Renommist.
283 Folgt mir, ich führ euch an; wir wollen etwas wagen,
284 Davon ganz Leipzig soll mit Furcht und Schrecken sagen.
285 Ich muß von Leipzig gehn; jedoch ich geh nicht ehr,
286 Als bis ich auch der Stadt mein glänzendes Gewehr
287 Und seine Kraft gezeigt. Der ausgestreute Schatten
288 Der dunklen Finsterniß kömmt uns hierbey zu statten.
289 Ihr wißts, durch Häscher wird der Gassen Ruh beschirmt.
290 Wie wärs, wenn unsre Faust die Häscher selbst bestürmt?
291 Kommt, laßt uns sie zerstreun, sie des Gewehrs berauben,
292 Und wenn sie Stang und Stock auf uns zu werfen glauben;
293 So nehmt die Stangen weg, und werfet sie getrost
294 Auf ihren eignen Kopf. Kommt, ich bin schon erboßt.
295 Mein Stal, mein Arm, mein Muth soll, Brüder, euch begleiten.
296 Ist Raufbolds Stal bey euch, könnt ihr die Welt bestreiten.
297 Kommt, fürchtet euch vor nichts; seyd tapfer, kämpft, und wagt,
298 So flieht die Räuberschaar bestritten und verzagt.«
299 Ein jeder fällt ihm bey: »ja, Bruder, laß uns kriegen!
300 Wir wollen unter dir die Feinde sehn, und siegen!«
301 Sogleich bewaffnet man die Hände mit dem Schwerdt,
302 Das vor Verlangen selbst aus weiter Scheide fährt.
303 Man eilet auf den Markt mit heimlichem Erfreuen,
304 Wie wenn ein Löwe sich aus öden Wüsteneyen
305 Des dürren Lybiens mit seinen Jungen trägt,
306 Und sich mit trägem Schritt nach einem Wald bewegt,
307 Er das verdorrte Laub mit scharfen Klauen drücket,
308 Der Buchen sprödes Holz mit breiter Brust zerstückt,
309 Und ein Geräusch erregt, das durch die Felder eilt,
310 Und in der finstern Nacht die stillen Lüfte theilt:
311 So hört man ihren Schritt und die gezognen Degen,
312 Auf dem itzt leeren Markt, ein sanft Geräusch erregen.
313 Da, wo der grüne Thurm am Rathhaus sich erhebt,

314 Ist der bekannte Platz, vor dem der Pursche bebt.
315 Da wohnt der Knechte Schaar.
316 Steht an der dunkeln Thür, und an den beyden Ecken
317 Lauscht schlaue Hinterlist und die Verwegenheit,
318 Die allen voller Wuth, jedoch unsichtbar, dräut.
319 Dahin gelangt ihr Fuß; der Renommist steht stille,
320 Und auch die ganze Schaar; er sagts, gleich ists ihr Wille.
321 »ihr Brüder, fing er an, ihr Brüder, die ich schon
322 In Jena angeführt, sprecht den Canalljen Hohn!
323 Kommt, ruft und wetzt und schreyt, daß sie ihr Loch verlassen,
324 So können wir sie frey an ihren Hälsen fassen.«
325 Sogleich durchdringt die Luft ein lautes Pereat
326 Man schimpft auf ihren Kopf und flucht die Hälse matt.
327 Drauf wetzt die ganze Schaar; die Gluth fährt aus den Steinen,
328 Daß diese Krieger fast in lauter Funken scheinen.
329 So wie der Heiden Zevs den rothen Blitz ergreift,
330 Der schnell aus seiner Hand auf die Giganten streift:
331 So scheinen diese Zevs mit Gluth und Blitz zu spielen,
332 Indem sie mit dem Stal in glatten Kieseln wühlen.
333 Zuletzt gehn sie zur Thür, und Raufbold geht voran.
334 So wie Aeneas dort, was wenig noch gethan,
335 Mit fürchterlichem Schritt zu dem Cocytus
336 Den dicken Schwefeldampf mit seinem Schwerde theilet,
337 Den Fürst der Höllen sieht und die Verstorbnen schreckt,
338 Wenn er den starken Arm auf falbe Schatten streckt:
339 So eilt auch Raufbolds Fuß zu der bewachten Pforte,
340 Mit seiner treuen Schaar, an diesem dunkeln Orte.
341 Das Schrecken bläst ihm zwar den Hauch in das Gesicht.
342 Er fühlt auch dessen Kraft; doch aber weicht er nicht.
343 Indeß erblickte man die fürchterlichen Schaaren,
344 Die Knechte, die schon nah am Renommisten waren.
345 Ein Harnisch, den noch nie ein treffend Schwerdt versehrt,
346 Bog sich um ihren Leib, den noch ein Stal beschwert.
347 Und destomehr bewehrt und fürchterlich zu heissen,
348 Füllt ihr verwildert Haupt ein alt verrostet Eisen.

349 Sie schwungen in der Hand die Stange, die so oft
350 Den kühnen Feind gestürzt, der auf den Sieg gehofft.
351 Die Spitze war behakt, schnell zum zurück zu weisen,
352 Und schnell, ein schön Gewand im Anziehn zu zerreißen.
353 Wie, wenn von dem Gebürg ein wilder Auer
354 Der seinen starken Feind, den gelben Löwen, sieht,
355 Er aus dem niedern Busch mit rauher Stimme schreyet
356 Und mit gehörntem Fuß den rothen Sand zerstreuet,
357 Den dickbemoßten Kopf hochmüthig seitwerts trägt,
358 Ihn an die steife Brust mit wilden Schütteln legt,
359 Sich endlich auf den Feind mit stolzen Schritten lenket
360 Und mit dem festen Horn ihn zu durchbohren denket:
361 So eilt der Renommist auf den verspürten Schwarm.
362 Flieht, rief er, oder sterbt! und gleich senkt er den Arm
363 Auf den umstählten Kopf, den er zuerst erblicket.
364 Jedoch er steht erstaunt, da ihn der Hieb nicht glücket.
365 Wie wenn ein Crocodill dem dichten Schilf entweicht,
366 Und ein Aegyptier, der schon vor Angst erbleicht,
367 Sich noch zu retten denkt, und seinen Sebel ziehet,
368 Doch durch den öftren Hieb den Arm umsonst bemühet;
369 Der Panzer, der die Haut des Crocodills umstählt,
370 Macht, daß der starke Hieb des breiten Sebels fehlt:
371 So gehts dem Renommist. »Ich glaube, rief er, Brüder,
372 Die Schaar bepanzert sich die fürchterlichen Glieder.
373 Werft eure Degen weg, folgt meinem Beispiel nach,
374 Bedienet euch der List! Sogleich, da er dieß sprach,«
375 Erreicht er einen Pfahl nicht brennender Laternen;
376 Er schmiegt sich hinter ihm, die Feinde zu entfernen.
377 Jedoch den Augenblick nimmt er mit Schrecken wahr,
378 Daß man, mit wilder Faust, von seiner Brüderschaar
379 Zween aus dem Kampfe schleppt, die an zu fluchen fangen.
380 Er bebt, als fühlt er selbst schon die erzürnten Stangen.
381 In dieser Noth sprach er zu seinem Secundant,
382 Der seine Sicherheit noch unterm Sturmfaß fand:
383 »auf, Bruder, schlag dich durch, jetzt denk an meine Lehre,

384 Sieg oder lauf davon; denn dieß bringt doch noch Ehre!«
385 Er sagts und dringt sogleich, da sich sein Zorn vereint,
386 Mit flüchtendem Geräusch durch den zertheilten Feind,
387 Sein edler Secundant folgt seinen schnellen Schritten;
388 Umsonst wird ihnen nur die schnelle Flucht bestritten.
389 So wie Serini
390 Den Sebel in der Hand, den Sieg im Herzen trug:
391 So schlug sich Raufbold durch; er kriegte noch mit Blicken.
392 Konnt er nicht in der That, so droht er zu zerstücken.
393 »der Teufel hat den Kerls die Panzer angethan!
394 Sieh, Bruder, rief er aus, sieh meinen Degen an.
395 Wie hab ich ihn zerhaun! doch laß uns nur entspringen;
396 Man möcht uns sonst noch um unsre Freyheit bringen.«
397 Er geht mit steifem Schritt, nach seinem Gasthof zu.
398 Es lag die halbe Welt jetzt mitten in der Ruh,
399 Und auch sein Gastwirth schlief schon auf dem müden Ohre;
400 Allein sein Schutzgeist kam und öffnete die Thore.
401 Doch warum stand er denn nicht seinem Helden bey?
402 Er hatte kurz zuvor, mit wüthendem Geschrey,
403 Den Caffeegott bestürmt, das Porcellan zerbrochen;
404 Drum hat er nicht gehört, was man vom Kampf gesprochen.
405 »o Bruder, geben wir wohl Alexandern nach?«
406 So sprach der Renommist im sicheren Gemach,
407 »gieb Achtung, wie wir auch den Stutzer zwingen wollen,
408 Daß alle Leipziger an uns gedenken sollen.
409 Indessen mache dich und deinen Stal bereit,
410 Denn nun ist dieser Nacht doch keine Ruh geweiht.«
411 Dieß hört sein Schutzgeist an; sein gräßliches Gefieder
412 Trägt ihn behend davon; er läßt sich plötzlich nieder.
413 Da wo bey Jena man die stille Saale sieht,
414 Die oft ein ganzer Wald von Floßholz überzieht,
415 Sieht man das Paradies
416 Die ihre Flächen stets mit bunter Anmuth decken.
417 In diesem Paradies ist eine dunkle Gruft;
418 Sie wird, wenn sie ein Pursch bey ihrem Namen ruft,

419 Das

420 Sieht man den seltnen Thron, von einen wilden Gotte.
421 Der Gott der Schlägerey hat seine Wohnung hier,
422 Der Hohn bewacht bemüht die rundgewölbte Thür.
423 Denn dieses ist der Geist, der manches Herz vergiftet,
424 Des Spotten meistentheils die Schlägeryen stiftet.
425 Ihm gegenüber steht die träge Trunkenheit;
426 Sie wankt bey jedem Schritt, sie rast, sie schimpft, sie schreyt,
427 Sie hält mit trübem Blick ein Paßglas in den Händen.
428 Das Schlagen ist ihr Recht, und ihre Kunst, Verschwenden.
429 Da irrt und wankt der Fuß der blassen Eifersucht;
430 Da hier der Argwohn tobt und dort die Zanksucht flucht.
431 Der Neid, das Spiel und Geld stehn an des Thrones Seiten,
432 Die noch die Unvernunft mit Lust zum Kampf begleiten.
433 Auf einem blutgen Thron sitzt, in besondrer Pracht,
434 Der Gott der Schlägerey, der alles zitternd macht.
435 Ein weißlicher Caput
436 Ist seine liebste Tracht, die er zeither getragen.
437 Ein Degen, dessen Stal das Eisen übertrifft,
438 Das man in Japan gräbt, und durch ein blaues Gift,
439 Das alles leblos macht, mit seltner Wuth bestreichet,
440 Ist an des Zepters Statt, vor dem der Schnurre weichet,
441 Sein Stichblatt ist so groß, als wie des Satans Schild,
442 Den Milton uns beschreibt. Manch fürchterliches Bild
443 Ist auf ihn eingeetzt. Die ersten Renommisten,
444 Wie sie den Himmel drohn durch Felsen zu verwüsten,
445 Giganten, sieht man hier; ihr scheusliches Gesicht
446 Verstellt noch mehr ein Mund, der Lästerungen spricht.
447 Auf die folgt Herkules, der um die starken Lenden
448 Die Haut des Löwen wirft. Er hält, mit festen Händen,
449 Den Riesen in die Höh, den er so knirschend drückt,
450 Daß er an seinem Kopf mit wildem Laut erstickt.
451 Der Macedonier
452 Wie dort Pompejus fällt, da Cäsar muthig sieget,
453 Und wie ein Roland ficht, wenn er die Riesenhand

454 Mit fürchterlichem Schlag auf seinen Feind gewandt.
455 Dieß alles sieht man hier. Von jäher Berge Höhen,
456 Die stets ihr bärtig Haupt in leichten Wolken sehen,
457 Sieht man den jenschen Markt. Da kämpft ein wüthend Paar,
458 Das bloß durch Lieb und Bier zum Kampf gekommen war.
459 Ein runder Burschenkreis, der sie bemüht umzirket,
460 Lacht freudig, wenn ein Stoß den andern Wunden wirket.
461 Nicht weit davon sieht man noch andre Stürmer stehn,
462 Die in der freyen Hand gesuchte Felsen drehn,
463 Mit einer Hand den Stal auf glatten Kieseln schärfen,
464 Und mit der andern Hand in stolze Scheiben werfen.
465 Zween andre, welche sich aus Unvorsicht berührt,
466 Sieht man, daß ihre Wuth darum den Degen führt.
467 Noch andre, die vergnügt in nassen Zimmern sitzen,
468 Im Saufen Helden sind, beym Taback rühmlich schwitzen,
469 Sieht man in vollem Zank. Ein großes Paßglas eilt
470 Nach eines Gastes Kopf, der sich im Ziehn verweilt
471 Kurz: die in Jena sich mit Ruhm geschlagen haben,
472 Die alle sah man hier im Stichblatt eingegraben.
473 Zum Gott der Schlägerey kam Raufbolds Schutzgeist an.
474 Er sprach vor seinem Thron: »sieh, was mein Arm gethan,
475 Sieh! Gott der Schlägerey, dein Raufbold kämpft und streitet,
476 Doch so, daß ihn der Ruhm bey jeder That begleitet.
477 Ganz Leipzig fürchtet sich vor seinem seltnen Muth.
478 Kein Stutzer nimmt nunmehr den aufgesteiften Hut
479 In den gebognen Arm; was soll ich größers sagen?
480 Noch Morgen wird er sich mit einem Stutzer schlagen.
481 Der Zweykampf ist gewiß, der Ort ist schon bestimmt.
482 Sylvan und Raufbold sind in gleichem Grad ergrimmt.
483 Vor kurzem hat er auch die Knechte selbst bestürmet,
484 Er hieb sich da auch durch, da ich ihn nicht beschirmet.
485 O du, des Zweykampfs Fürst, steh ihm auch Morgen bey,
486 Damit er noch zuletzt in Leipzig glücklich sey;
487 Denn er wird nach dem Kampf sogleich auf Halle reiten,
488 Und da von neuem blühn, und da von neuem streiten.«

489 Der grause Schlägergott, der von dem Throne sprang,
490 Sprach, daß vom starken Ton die runde Höl erklang:
491 »wie sehr bin ich erfreut, daß Raufbold glücklich kämpfet,
492 Ja, daß er auch so gar den Stolz der Stutzer dämpfet.
493 Komm, ich beschütz ihn selbst. Ich kann es dir gestehn,
494 Daß ich mit keinem Blick das Leipzig ie gesehn,
495 Das zwar wohl prächtig ist, doch weibisch sich bezeiget.
496 Komm, daß wir, ehe noch die Sonne glänzend steiget,
497 Im Rosenthale sind.« Sein Flügel eilet fort.
498 Ihm folgt die ganze Schaar aus seinem Schreckensort;
499 Allein er heißet sie nach seiner Höhl entweichen;
500 Drey Schlägergeister sinds, die Leipzig mit erreichen.
501 Wie, wann sich von dem Feld ein schwerer Trappe
502 Die hartgepreßte Luft vor seinem Fittich bebt,
503 Der ihn erst nach und nach von grüner Erde bringet,
504 Bis er sich auf einmal schnell in die Wolken schwinget:
505 So bringt ihr schwerer Flug sie flatternd in die Höh;
506 Zuletzt erreichen sie die schattigte Allee.
507 Es war fast um die Zeit, da sich der Himmelwagen
508 Vom kalten Norden fort nach Osten zu getragen,
509 Als diese Geisterschaar in der Allee sich sieht,
510 Und ferner durch die Luft nach Raufbolds Zimmer flieht.
511 Man sieht sie im Gemach unsichtbar sich bewegen.
512 Der Renommist besah gleich seinen großen Degen,
513 Und sprach: »o welcher Stal, o Stal! mein höchstes Gut,
514 Mit dem ich meine Macht, mit dem ich meinen Muth
515 Den Schnurren oft gezeigt; o Stal, von seltner Treue,
516 Hilf, daß ich meinen Ruhm durch deinen Stoß verneue.
517 Sey mich zu schützen schnell, schnell in den Feind zu gehn,
518 Und fest, im ganzen Kampf vor deinem Herrn zu stehn.«
519 Er schwieg. Sein starrer Blick besieht die glatte Fläche;
520 Er beugt ihn und erforscht die Stärk und auch die Schwäche.
521 So wie Minervens Hand dem Telemach den Schild
522 Unsichtbar weggethan und ihn Egidens Bild,
523 Statt dessen hingelegt; so nahm auch Raufbolds Degen

524 Der Gott der Schlägerey, um seinen hinzulegen.
525 Armseeliger Sylvan, bewahre dein Gesicht!
526 Da Raufbolds kühne Faust mit Götterwaffen ficht,
527 Da wilde Geister ihn zum Kampf noch mehr erhitzen;
528 Wer will dich, o Sylvan, vor seiner Wuth beschützen?
529 Drauf sprach der Renommist, wormit wird diese Nacht,
530 Die bald die Erde flieht, noch vollends hingebbracht?
531 Doch, daß wir Morgen früh nicht ohne Kräfte streiten,
532 So wollen wir uns selbst ein Lager zubereiten.
533 Er leget sich so fort mit siegesvollem Muth
534 Gestiefelt und gespornt auf den zerfetzten Huth.

(Textopus: Fünftes Buch. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/63919>)